

Briefe aus Karlsruhe 1792–1794

Lulu Schlosser an ihre Freundin

Wann und wo wir auch über die große politische Geschichte informiert werden, Fakten und Interpretationen uns wichtige Zusammenhänge erkennen lassen – es drängt uns, darüber hinaus von menschlichen Schicksalen zu erfahren: wie erlebte der Einzelne diese „großen Zeiten“, damals wie erst gestern.

Darum sind persönliche Zeugnisse wichtig, und so liest man mit Anteilnahme in einer Briefsammlung von Georg Richter unter dem Titel „Liebstes bestes Clärchen“, 1982 erschienen und wohl kaum mehr greifbar, die Niederschriften aus den Jahren 1792 bis 94, eine aufregende Zeit für die Stadt Karlsruhe, in der durch Badens Nachbarschau „ein Franzosenlärm nach dem anderen“ verursacht wurde, „so dass die Karlsruher vielfach flüchteten“. Denn 1792 hatten sich Österreich und Preußen gegen die Revolution in Frankreich verbündet, der I. Koalitionskrieg war ausgebrochen, und da es sich um einen „Reichskrieg“ handelte, nahm auch die Markgrafschaft Baden daran teil. Nach der vergeblichen „Kanonade von Valmy“ und dem Rückzug der Koalitionsarmeen griffen nun die Franzosen über den Rhein. Diese Kanonade wurde von „Kriegsberichterstatter“ J. W. Goethe ausführlich beschrieben, dem Onkel unserer Briefschreiberin.

LULU SCHLOSSER

Marie Anna Luise Schlosser, genannt Lulu, wurde 1774 in Emmendingen als Tochter von Johann Georg Schlosser geboren. Der vielseitig gebildete Vater hatte eine steile Karriere gemacht und war damals Oberamtmann der Markgrafschaft Hochberg, eine Art „Filiale“ der Karlsruher Residenz, und damit der höchstbezahlte badische Beamte. 1714 hatte er Cor-

nelia, die Schwester Goethes, geheiratet, deren Herz eher an der brillanten Ausstrahlung ihres Bruders hing als an dem trockenen Pflichtmenschen Schlosser.

In Emmendingen entbehrte die Frankfurterin ein gesellschaftliches und geistiges Leben. Depressionen quälten sie, und mit 27 Jahren, nachdem sie zwei Kinder geboren hatte, verstarb sie 1777, ein Schock für die Familie, vor allem für ihren Bruder, der sie auf seiner ersten Schweizer Reise besucht hatte.

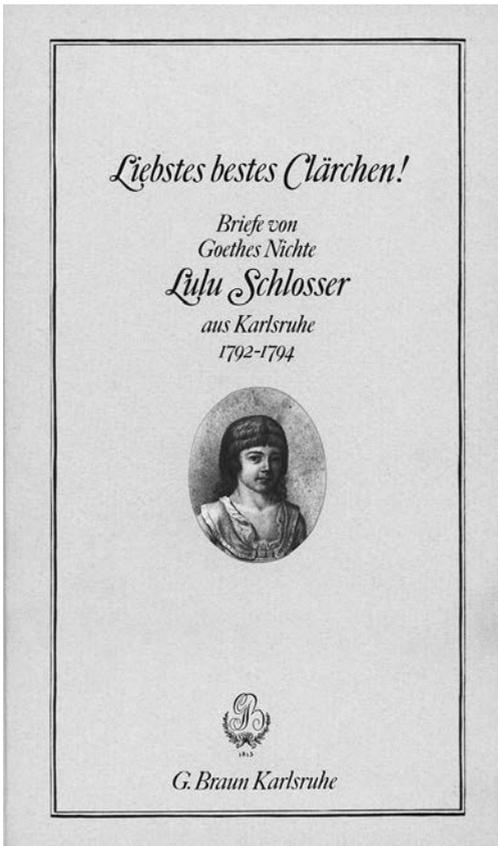
1790 wurde Schlosser, inzwischen wieder verheiratet, Direktor des Hofgerichts und war deshalb nach Karlsruhe zurückgekehrt, wo man im Zirkel eine hochherrschaftliche Wohnung mit prachtvollem Garten gefunden hatte.

1791 besuchte Friedrich Heinrich Jacobi, ein Philosoph und Dichter, mit Familie die Schlossers in der Residenz. Jacobis Landsitz in Pempelfort bei Düsseldorf war ein Mittelpunkt des damaligen Geisteslebens geworden. 1774 hatte er mit Goethe einen enthusiastischen Freundschaftsbund geschlossen, der auch an Jacobis Zeitschrift „Iris“ mitarbeitete. Jacobis Tochter Clärchen verband seit dem Karlsruher Besuch eine enge Freundschaft mit Lulu, deren Briefe erhalten sind. Sie spiegeln die Gemütslage eines Mädchens von 18 bis 20 Jahren wider, die ganz im Zeitalter der Empfindsamkeit aufgewachsen war, aber doch einen klaren Blick für die Realitäten behalten hatte, in ihrem Briefstil eher ihrer Großmutter Goethe entsprechend als ihrer Mutter Cornelia.

Im folgenden einige Ausschnitte in der damaligen Rechtschreibung.

Karlsruhe, den 14ten Oktober 1792

... Seit einer Stunde bin ich u. Juliette [ihre Schwester] wieder hier rathe einmal wo



Briefsammlung von Georg Richter

wir waren – Denke bey der Freistedt [Karoline von F., spätere Hofdame der Erbprinzessin Amalie]! ... Wir thaten nichts, als spazieren gehn u. von ihrer aller Flucht reden. Denke, die Nanci saß ganz in aller Hö auf einem mit Betten u. Kissen betürmten Mistwagen, in ihrem Schoß ihre liebste Sachen u. in der Hand ein offenes Parasölchen [Sonnenschirm] haltent; ganz unten, wo die Betten ein Loch gelassen hatten, saß Madam Bourdet, die Hände ringend u. weinend, u. in dieser Positur fuhren die 2 nach Pforzheim, wo der ganze Hof hingeflüchtet war.

Karlsruhe, den 11tn Nov.

... Die Juliette wird dir geschrieben haben, daß der gute Herr Erbprinz [Karl Ludwig 1755–1801] auf dem Todte krank an einer hitzigen Gallenentzündung ist, noch immer ist er nicht ausser Gefahr, obgleich er etwas besser

ist. Der liebe Himmel erhalte ihn uns, denn wenn er stirbt, so folgt ihm der Hr. Markgraf [Karl Friedrich 1728–1811] sicher bald ins Grab; neulich, wie man in einer Eile den Hr. Hofrath Schweikert [Hofarzt] rufen ließ, kam ihm der arme Herr Markgraf ganz entstellt u. zerfallen weinend entgegen und sagte ihm: „Ach hätte der liebe Gott mich doch, da ich an Rhumatisme krank lag, von der Welt genommen, denn ich alter Mann kann doch der Welt nicht mehr Nuzen, und ließe er doch meinen Carl leben!“ Als ichs hörte, mußte ich weinen, Gott! Der gute Markgraf! Auch würde ein sehr großes Unglück fürs ganze Land draus entstehen, weil man da einen Administrator für den jungen Prinzen [Karl 1786–1818] brauchte, und dieser ist natürlich der Onkel, der Prinz Fridrich [1756–1829] du kanst glauben, wie der seine Unterthanen plagen würde, wenn er so übel mit seiner Gemahlin u. seinen Domestiquen verfährt. Der Aberglaube würde hier sicher auch recht überhand nehmen, denn du erinnerst dich doch noch des Weißen Gespenstes, welches immer den Tod einer fürstlichen Person andeutet?

Carlsruhe, den 19. Nov. 1792

... Jetzt aber zu deinem (ausgenommen den anderthalb Seiten) herzigen Brief! Schon die Größe stach mich gewaltig in die Augen, der Inhalt aber noch mehr, besonders das, was du von Onkel Göthe erzählst [Goethe war vom 6. 11. bis 4. 12. bei Jacobis]. In künftigem Brief sage mir doch wieder etwas von ihm, wie er aussieht, groß, klein, dik oder dünn, wie ihm seine Steiffe [Steifheit] läßt, und kurz, ob er dir gefällt, denn dann weiß ich schond wie's mit mir steht, da wir doch gemeiniglich einerlei gout haben.

Samstag, den 26tn Januar 1793

... Ach Gott! was sagtest du als du den Tod des guten Königs hörtest [Ludwig XIV.]? So schändlich geköpft zu werden! So ganz ohne alle Ursache! und das abscheuliche Volk, soll ganz Haufenweis zusammengelauffen sein, und keiner hat nur einen Mux gethan! ... Die Mama wurde ganz blaß, und ich sah wie innerlich der Papa bewegt war, als sie zum ersten mahle miteinander davon sprachen. Stellst du dir den König nicht auch ganz vor?

Ach! ich hab ihn neulich beschreiben hören, wie einfach er gekleidet ist u. wie gelassen und Ehrwürdig er aussieht, u. so sehe ich ihn immer vor mir. Weißt du auch wie sie den Dauphin [Thronfolger] behandeln wollen, die schändlichen Teufel? Vermuthlich! da brauch ich dir's also nicht zu sagen ... und was werden die nicht mit den armen Prinzeßinnen machen? Die älteste ist schon 14 Jahre alt. Und die arme Königin! findest du nicht auch daß es ganz schändlich wäre, wenn man nicht für den König trauerte? ich begreiffs gar nicht wie der hisige Hof u. Adel so gleichgültig bei dem allem sein können, denn vorgestern war ball bei den Edelsheim's und bis Montag wird der Hof einen im Kaffe Hauß geben.

Mittwoch, den 24tn Merz 1793

... Ha!ha!ha immer muß ich über dich lachen, wenn ich an deine frage denke, ob ich's mit allen Mädchen gemein hätte, daß mir die Offiziere franzosen u. Comedianten besonder gefielen? nicht Komischeres kann ich mir denken! ... Die Offiziere! herjeh! was sind das entweder für Affengesichter oder Milchsuppen! Östreicher sind hier recht hübsche, aber ich komme nirgends hin, daß ich sie mit muß [Muße] betrachten könne, und daß sie mir gefallen sollen. Franzosen! Ja das könnte noch eher angehen ... Aber Comedianten! Das könnte mich würrklich Ärgern wenn man sagte das mir einer besonder gut gefiel. bei Euch ist's glaub ich Mode, daß die gefallen dürfen? Hier denkt kein Mensch nur von weitem dran, überhaupt man ist so ehrbar! Weißt du? Wir Ärgerten uns als mit einander drüber? über die große Unschuld! Nein, da bin ich denn eine Ausnahme, die ordentlichen Leute, weder franzosen, Ofiziere noch Comedianten, gefallen mir zum allerbesten., sicherlich.

Karlsruhe, den 18tn Mai 93

Heute morgen wurden wir durch ein Dacapo [Wiederholung] vom Ersten Oktober [1792] aus den Betten gejagt; ... denn es hieß (und ist auch wahr), die Franzosen wären 2 Stunden von hier. [Rheinüberbergang bei Au, von badischen Truppen zurückgeschlagen]. Nu! Das Rumor in Carlsruh wirst du dir denken können: der Generalmarsch wurde gleich geschlagen, alles versammelte



Luise Schlosser

sich wie der Bliz, die Fahnen ... wurden geholt, der Markgraf, der Erbprinz, – alles war bei der Hand; und endlich nach manchem Abschiedskuß, Abschieds-Trauer u. Haudegen-Gedanken, gieng der Marsch an, und vor unsrem Hauß vorbei, wo ich preislich, ganz alleine, an einem Fenster im Cabinet den enormen Zug vorbei gehen sah. Der Markgraf, Erbprinz und Gailing ritten voran, und dann kamen die Muntren Soldaten, und die Fürchtepuzelcher von Offizierchen hintendrein. Die Nacht haben viele Leute schießen hören, (N.b. ich nicht wie du Leicht denken kanst), und es soll auch tüchtig zugegangen sein; aber unsre wakeren Durlacher [Füsilierbatallion Erbprinz] (denkst du noch an den Jungen Krieg?) haben sich ganz herrlich gehalten; ... die Bürger stehen alle wieder Schildwache; ich seh's so gern! Die Stadt ist gewiß besser geschützt, als wie mit den Soldaten, die selbst Soldaten für sich brauchten.

Samstag, den 25ten Mai 1793

... Ich siz jelt ganz im Dunklen, denn alle unsre Vorhänge sind zu ... also will ich mich schnell an deinen Superlatif herzigen Brief machen und gleich mit dem anfangen was mich Ärgert; u. das ist -- daß der Onkel

[Goethe] die Abscheulichen Fressäks von Franzosen so aufnimmt; er kan doch wohl. – ei Natürlich! Wenn er ne in sagte, so würde doch wahrhaftig kein Mensch komen. Die Tante Lenchen hat der Mama auch davon geschrieben; sie ist (N.b. die Mama) recht tüchtig böser drüber; überhaupt was Franzos heißt haße ich.

Karlsruhe, den 7tn Dec. 1793

... Meine Anthipathien [Franzosen] haben wieder 20 000 Mann Verstärkung bekommen, u. die Preussen haben sich zurückgezogen u. pour le Comble [zu allem Übel] flüchteten die Östreicher. Nicht wahr dies sind Meschante Nouvelles? Auch ist es jezt so entzetslich jämmerlich kalt u. scheint der Mond so süperb, daß die Franzosen sehr leicht die Nacht einmal einen Überfall hieher wagen können, -- kurz -- ich dank dem Himmel daß wir fort können. [Flucht nach Pforzheim aber erst am 8. 1. 1794]

Ende Dezember 93

... Denk, unser braver Prinz Louis [v. Preussen] wäre fast von den Miserablen Franzosen gefangen worden, aber der Braunschweig machte so eine gute Wendung, dass erster ihnen noch eine Casse nahm.

Heute kam auch die Nachricht die Franzosen wären wieder in Speier gewesen, hätten aber alle Häuser Leer u. verschlossen gefunden; sie haben also nichts angestellt. Hier ist's entzetslich kalt, alles friert zu; Himmel, wens nur der Rhein nicht thut. Ganz Carlsruh zittert vor dem Gedanken, wie leicht kanns aber nicht geschehen!

Adieu, Adieu; den Offenen Rhein wie lieb hab ich ihn nicht! Aber wie hasse ich, und wie Angst macht mir zu der gefrohrene!

Pforzheim, den 24t Jener 1794

... Wenn du diesen Brief bekömmst sind wir vermuthlich wieder in Carlsruhe; alle Tage wird von unsrer Rükkehr gesprochen, denn Jedermann' sagt, den besten Zeitpunkt zum herüberkommen hätten die Franzosen verfehlt, u. es schien auch, daß sie keine Lust dazu hätten. Geb der Himmel daß es so ist. Heute wurde aber schon wieder anders gesprochen; man sagte wir sollten lieben noch bleiben bis, ich weiß nicht wie viel Preussen u. Östreicher

Verstärkung an den Reihn käme, denn wenn sie herüber wollten, so könnten sie's ungehindert, weil unsre Gegend ganz blos wäre ...

Bei Hof ist alles guter Dinge, u. alle Montage Ball. Wenn ich dadran denke, schauderts mich ordentlich.

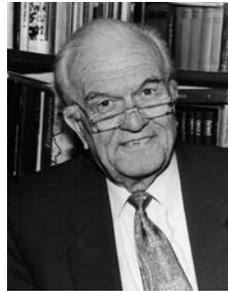
... Gestern u. heute früh wurden eine ganz unzählige Menge Canonen vorbei gefahren gewiß über 100. Auch ist arg immer immer ein beständiges Gefahr mit Wagen zur Armée – Als Fort-Louis [badischer Besitz auf einer Rheininsel] gesprängt worden ist, hätte ich nicht mögen in Carlsruh sein; des Nachts zwischen 11 u. 12 geschah es; da sprangen im Schloß die Porthüren auf, alles zitterte u. es geschah wie ein Erdbeben. Die Prinzeßinen sprangen aus den Better beim 2tn Schlag, u. kein Mensch konnte sie mehr ins Bett bekommen. Fenster zerbrachen auch, kurz es soll schrecklich gewesen sein; in Rastadt aber noch viel ärger, da sah man das helle Feuer auf der Gasse. Man sagt, es wäre dem Markgraf zu Lieb gesprängt worden, damit die Franzosen diesen Trieb zum Herüber komen nicht mehr hätten.“

Die Revolution In Frankreich, die bald einsetzende Schreckensherrschaft und der 1. Koalitionskrieg mußte auf ein behütete Mädchen wie Luise Schlosse erschreckend wirken. Mit der Furcht vor dem Feind, der aus der Verteidigung zum Angriff überging, griff in der Bevölkerung die alte Erbfeindschaft wieder Platz – die sich später unter der Ägide Napoleons im neuen rheinbündischen Großherzogtum Baden wiederfand. Die beiden jungen Frauen schwatzten sich über die mißlichen Umstände hinweg, über die Flucht nach Pforzheim, die Angst vor einem Rheinübergang der französischen Truppen, wenn die in Karlsruhe wie in Paris mit der Guillotine hausen würden, sahen aber letztlich realistisch dem großen politischen Theater zu. Und Lulu fand in diesen Wirren den Mann fürs Leben, Georg Nicolovius, von dem sie bald „einen lieben, herrlichen Brief empfieng; ich zitterte und hatte Thränen in den Augen ... Mein einziges Bestreben ist ... besser zu werden, um den Nicolovius recht aus Herzensgrund glücklich zu machen.“ Rasch wird geheiratet und dies dem „Onkel Göthe“ mitgeteilt, freilich ohne Reaktion des distanzierten Verwandten.

Erst nach einem Kondolenzbrief zum Tod seiner Mutter, der Frau Rat, antwortete er schuldbewußt am 27. 1. 1809 „ich bin überhaupt kein fleißiger Correspondent“, versicherte aber, „wenn wir zusammenträfen, würden Sie finden, daß mit dem Oheim ganz leidlich auszukommen ist.“

Nicolovius machte im preußischen Staatsdienst, zuletzt als geheimer Oberregierungsrat, Karriere, doch mit erst 37 Jahren starb seine Frau Lulu, die sechs Kinder geboren hatte. Goethe antwortete auf die Todesanzeige am 20. 9. 1811: „Meine liebe Nichte habe ich niemals gesehen, aber doch immer an derselben, so wie Ihnen und den lieben Ihrigen aufrichtigen Anteil genommen. Möge es ihnen gelingen in der Erziehung und Bildung der

Zurückgelassenen einen tätigen Trost zu finden, und sich an den Ebenbildern der Mutter zu ergötzen“.



Anschrift des Autors:
Dr. Leonhard Müller
Erlenweg 2, III, 7/7
76199 Karlsruhe